

metzler kompakt

Manfred Asendorf (Hrsg.)

Wegbereiter der Demokratie

87 Porträts

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Artikelverzeichnis

- Abendroth, Wolfgang (1906–1985)
 Adenauer, Konrad (1876–1967)
 Adorno, Theodor W. (1903–1969)
 Afsprung, Johann Michael (1748–1808)
 Arendt, Hannah (1906–1975)
 Bebel, August (1840–1913)
 Becker, Johann Philipp (1809–1886)
 Bernstein, Aron (1812–1884)
 Bernstein, Eduard (1850–1932)
 Bleicher, Willi (1907–1981)
 Bloch, Ernst (1885–1977)
 Blum, Robert (1807–1848)
 Böhme, Jacob (1575–1624)
 Börne, Ludwig (1786–1837)
 Brandt, Willy (1913–1992)
 Büchner, Georg (1813–1837)
 Caro, Klara (1886–1979)
 Clauswitz, Paul (1839–1927)
 Dehn, Günther (1882–1970)
 Dippel, Johann Konrad (1673–1734)
 Dohm, Hedwig (1831–1919)
 Ebert, Friedrich (1871–1925)
 Eichelberg, Leopold (1804–1879)
 Elser, Johann Georg (1903–1945)
 Fraenkel, Ernst (1898–1975)
 Freiligrath, Ferdinand (1810–1876)
 Fröbel, Julius (1805–1893)
 Gervinus, Georg Gottfried (1805–1871)
 Gumbel, Emil Julius (1891–1966)
 Hammer, Walter (1888–1966)
 Hanna, Gertrud (1876–1944)
 Hatzfeldt, Sophie von (1805–1881)
 Hecker, Friedrich (1811–1881)
 Heine, Heinrich (1797–1856)
 Heinemann, Gustav (1899–1976)
 Heller, Hermann (1891–1933)
 Hess, Moses (1812–1875)
 Heuss, Theodor (1884–1963)
 Heymann, Lida Gustava (1868–1943)
 Hippler, Wendel (1465–1526 oder
 später)
 Hirschfeld, Magnus (1868–1935)
 Horkheimer, Max (1895–1973)
 Imbusch, Heinrich (1878–1945)
 Jacoby, Johann (1805–1877)
 Josel von Rosheim (1478–1554)
 Kaiser, Jakob (1888–1961)
 Kaufmann, Franz (1886–1943)
 Kawerau, Georg Siegfried (1886–1936)
 Knigge, Adolph Freiherr (von)
 (1752–1796)
 Lassalle, Ferdinand (1825–1864)
 Lessing, Gotthold E. (1729–1781)
 Liebknecht, Wilhelm (1826–1900)
 Luxemburg, Rosa (1871–1919)
 Marx, Karl (1818–1883)
 Mayer, Gustav (1871–1948)
 Mehring, Franz (1846–1919)
 Miquel, Johannes (von) (1828–1901)
 Müntzer, Thomas (1490–1525)
 Naphtali, Fritz (1888–1961)
 Naumann, Friedrich (1860–1919)
 Nettlau, Max (1865–1944)
 Peucer, Caspar (1525–1602)
 Preuß, Hugo (1860–1925)
 Quidde, Ludwig (1858–1941)
 Radbruch, Gustav (1878–1949)
 Raschke, Marie (1850–1935)
 Rebmann, Andreas Georg Friedrich
 (1768–1824)
 Rée, Anton (1815–1891)
 Reichenbach, Eduard Graf von
 (1812–1869)
 Riesser, Gabriel (1806–1863)
 Rosenberg, Ludwig (1903–1977)
 Rothmann, Bernhard (1495–1535)
 Rotteck, Karl von (1775–1840)
 Schmidt, Ernst Friedrich Franz
 (1818–1853)
 Scholl, Hans (1918–1943) und Scholl,
 Sophie (1921–1943)
 Schulz, Wilhelm (1797–1860)
 Schulze-Delitzsch, Hermann
 (1808–1883)
 Schumacher, Kurt (1895–1952)
 Siebenpfeiffer, Philipp Jakob
 (1789–1845)
 Sigel, Franz (1824–1902)
 Specht, Minna (1879–1961)
 Staritz, Katharina (1903–1953)
 Struve, Gustav (von) (1805–1870)
 Unzer, Johann Christoph (1747–1809)
 Venedey, Henriette (1817–1893)
 Wieland, Christoph Martin
 (1733–1813)
 Wygand, August (1657–1709)

Vorwort

»Gleichheit« und »Freiheit« sind zentrale emanzipatorische Leitbegriffe der Neuzeit (mit einer Tradition, die bis in die europäische Antike zurückreicht). Unter dem Banner der »fryheit« erhoben sich zehntausende Bauern im Jahre 1525 vom Elsaß bis Tirol und Thüringen gegen ihre adeligen Herren und Fürsten. Der Begriff der Freiheit, das Verlangen nach ihr, umfaßte hier zugleich die Gleichheit, wie der aus dem Mittelalter überkommene, aber jetzt erst seine soziale Sprengkraft voll entfaltende Rechtsgrundsatz bezeugt: »Was jedem angethet, schal ook van jedem syn bewilliget.«

Während Luther unter Berufung auf »die Schrift« kompromißlos an der weltlichen Autorität der tradierten Obrigkeiten festhielt, um Freiraum für kirchliche Reformen zu schaffen und zu sichern, forderte Müntzer ebenfalls mit dem Anspruch, das Wort Gottes zu verkünden, ein Ende der Privilegienordnung und »daß die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Mann«, »dem »armen Volk«. Die Denkfigur, Widerstand gegen ungerechtfertigte und ungerechte Herrschaft mit dem Rückgriff auf »Göttliches Recht« zu legitimieren, findet sich säkularisiert wieder im frühneuzeitlichen »Naturrecht«, aus dem sich dann im späten 18. Jahrhundert die »Menschenrechte« (später auch »Grundrechte« genannt) auskristallisierten.

Kern der unterschiedlichen Naturrechtskonzepte war die Vorstellung, daß in einem ursprünglichen Naturzustand die Menschen einander gleich waren. Daraus konnten jedoch nicht ohne weiteres Gleichheitsforderungen abgeleitet werden, da die dem Naturrecht inhärente Lehre vom Gesellschaftsvertrag mit der Trennung von status naturalis und status civilis in der Regel eher umgekehrt darauf zielte, die Ungleichheit in den gesellschaftlichen Verhältnissen

zu verewigen. Gleichwohl wirkte der Gedanke an eine einst vorhandene Gleichheit aller Menschen wie ein dauernder Stachel im Fleisch des Bestehenden. Wie, wenn dieser ideelle Fixpunkt aus der Vergangenheit in die Zukunft projiziert würde? Eben dies geschah, als im aufklärerischen Denken die Fiktion eines absoluten primitiven Zustandes der Gleichheit aufgegeben und das Naturrecht als moralischer Anspruch begriffen wurde, der sich aus der erst noch zu verwirklichenden moralischen Natur des Menschen ergab: Gleichheit als Zielvorgabe der Geschichte und als Menschenwerk zugleich. Ältere Auffassungen von der Naturgesetzlichkeit der menschlichen Geschichte – seit Thukydides das immer wiederkehrend »Gleiche und Ähnliche« in der Fülle der Erscheinungen betont hatte – liefen mit, jetzt aber unter die Perspektive von »Prozeß« und »Fortschritt« gebracht – mit emphatischer Orientierung an dem Neuen, dem Anderen und (vermeintlich) Besseren. Mit dem Bildungsoptimismus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts gingen solche Vorstellungen prekäre Verbindungen ein, insoweit der »Ausgang *des* Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« (Kant; Hervorhebung M. A.) von den je besonderen Anstrengungen der vielen Einzelnen abhing. Damit entstand ein Dauerproblem der Politik, die Kluft zwischen dem »fortgeschrittenen Bewußtsein« einzelner und dem »rückständigen Denken« vieler mit der praktischen Folge eines Schwankens zwischen Autonomie und Schulung, Selbsterfahrung und Unterwerfung (»Disziplin«), zwischen ungebundener »Freiheit« einerseits und autoritär oder gar diktatorisch erzwungener »Gleichheit« andererseits.

Verweist man zudem auf im Ansatz bereits im 17. Jahrhundert diskutierte Konzepte der Gewaltentrennung mit ih-

rem Kernstück richterlicher Unabhängigkeit, und erinnert man schließlich an mittelalterliche Traditionen genossenschaftlich-solidarischen Verhaltens, die unter den Bedingungen der Entfesselung der Ökonomie des Marktes ganz neue Formen der Verwirklichung erforderten, so hat man die Ecksteine eines Spannungsbogens, der in der Französischen Revolution mit dem im antiken Griechenland geprägten Wort »Demokratie« als Inbegriff von »Freiheit« und »Gleichheit« zusammengehalten wurde (genauer gesagt: werden sollte), jetzt ergänzt um die Losung der »Brüderlichkeit«.

Der vorliegende Band behandelt die hier umrissenen Konturen der »demokratischen Frage« im Medium von Biographien zur deutschen Geschichte. Der Herausgeber hat rund 90 Porträts aus dem von ihm (federführend) mitherausgegebenen Lexikon »Demokratische Wege« ausgewählt, um aus historischer Sicht, aber in politischer Absicht, auf uneingelöste und unausgeschöpfte demokratische Potentiale aufmerksam zu machen. Es kam ihm nicht darauf an, Kandidaten für eine Art Pantheon der Demokratie vorzuschlagen oder Vorbilder ein- und auszusortieren. Vielmehr interessierte er sich für Personen, von denen zu vermuten ist, daß ihre engagierte Teilhabe am Gemeinwesen, so unterschiedlichen Überzeugungen sie auch verpflichtet waren, Bausteine liefern könnten für eine kritische Bestandsaufnahme demokratischer Entwürfe in Vergangenheit und Gegenwart. Bei nüchterner Betrachtung ist insoweit die von dem einen oder anderen Kritiker hervorgehobene Frage »Wer war ein Demokrat?« eher unergiebig, zumal

kaum eine der hier dargestellten Lebensgeschichten keine Verwerfungen oder Brüche enthielte. Es geht vielmehr darum, »demokratische Wege« (auch Ab-, Irr- und Seitenwege) aufzuzeigen, und daher trägt dies Buch auch nicht den Titel »Demokraten«, sondern »Wegbereiter der Demokratie«. Im übrigen wäre es schade, wenn der Leser sich durch die Tatsache, daß in der Auswahl sowohl Wolfgang Abendroth wie Konrad Adenauer und Rosa Luxemburg ebenso wie Friedrich Naumann vorkommen, irritieren ließe, ist doch der geistige Bürgerkrieg, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das intellektuelle Klima in Deutschland bestimmte, durch den Zusammenbruch der DDR 1989/90 obsolet geworden. Zeitlich umfaßt das Lexikon fast fünf Jahrhunderte, vom Ende des 15. Jahrhunderts (Wendel Hippler und Josel von Rosheim) bis 1945. Personen, die zu diesem Zeitpunkt bereits hervorgetreten waren, wurden noch aufgenommen (z. B. Willi Bleicher, Hannah Arendt, Willy Brandt); wer erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Bildfläche erschien, blieb draußen. Neben bekannten, aber hier neu georteten Persönlichkeiten, enthält das Buch auch viele Unbekannte: Wer hat schon gehört von Klara Caro, Paul Clauswitz, Marie Raschke oder Johann Michael Afspung? Wenn sich etwas von der produktiven Unruhe, die die Protagonisten demokratischer Bewegungen beseelte, auf die Leser und Leserinnen übertrüge, hätten sich der Herausgeber dieses Lexikons und die vielen daran beteiligten Autoren nicht vergebens bemüht.

Hamburg, im Juli 2006
Manfred Asendorf